

"The biggest in the world"

Autor(en): **Zeiss-Best, W. E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **- (1928)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-759671>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«The biggest in the world»

von W. E. Zeiß-Best

«Wenn die Marinebehörde danach strebt, 1937 eine Flotte zu haben, die der Großbritanniens gleichkommt, so erfüllt sie eine patriotische Pflicht.» (Erklärung des Admirals Hughes vor dem Komitee des Kongresses gelegentlich der Einbringung einer Regierungsvorlage zum Bau von 71 neuen Einheiten, darunter 25 Zehntausend Tonnen-Kreuzer mit 8 inch.-Bestückung und einem Kostenaufwand von 740 Millionen Dollar im Laufe der nächsten 5 Jahre.) 19. Januar 1928.

Eine europäische Berühmtheit wurde in Wallstreet-Kreisen empfangen. Die Festtafel war geschmückt mit Nelken, die in kristallinen Bassins schwammen, Nelken so groß wie Seerosen, «the biggest in the world» – die größten in der Welt. Früchte waren aufgetischt, Birnen und Äpfel, eine einzigartige Zucht, so groß wie Kinderköpfe – die größten in der Welt.

Mehrfach machten die anwesenden Amerikaner auf die Brillanten der Hausherrin aufmerksam, Steine aus dem Schatze eines von der Geschichte verschütteten Potentaten – die größten in der Welt.

Als man Platz genommen hatte, erhob sich der Gastgeber zu einer Ansprache, in der er auf die Gelegenheit hinwies, hier einen Mann zu empfangen, der in seinem Fach – der Größte in der Welt. Um den Augenblick angemessen zu nützen, erteilte er das Wort einem seiner Landsleute, den er vorstellte als, unter seinesgleichen, den Größten in der Welt.

Der Redner erhob sich und feierte in längeren Ausführungen die Vereinigten Staaten. Er hob insbesondere alle die Erscheinungen hervor, in denen U. S. A. «the biggest in the world».

*

Zwei Versuche sind gemacht worden, den Engländern ihre seebeherrschende Flotte nachzumachen. Damals der erste von Wilhelm II., heute der andere von den amerikanischen Admiralen. – Napoleon, der kein «Vetter» war, hat das Ziel, ihrer Weltherrschaft beizukommen, anders aufgefaßt. –

Ist es nicht die Tatsache, daß der Engländer in der gleichen Domäne

einer Vorstellung von «Weltgeltung» aufgesucht wird, die zu denselben Mitteln hindrängt?

Es lassen sich tausend durchaus stichhaltige Gründe dafür angeben, warum Deutschland eine Großkampfschiff-Flotte brauchte. Doch alle diese Gründe sind – englisch. Alle diese Gründe fließen aus einer von England gesetzten Vorstellung männlicher Aspirationen.

*

Man sehe sich das berühmte Porträt Nelsons in der Taitgalerie in London an. Ein Romantiker, ganz davon abgesehen, was man über seine große Passion zu Lady Hamilton weiß.

Die Engländer sind dieselben geblieben. Mit der Einschränkung, daß diese Romantik heute ganz anders an der Kette der verantwortlichen Routine des Regierens liegt.

In einem Jahre, kurz vor dem Weltkriege, manövrierte die deutsche Hochseeflotte sozusagen unter der Nase der Engländer. Lord Fisher, der durch die Schöpfung des Großkampfschiffes – des Dreadnought – eine neue Ära der Seekriegsführung heraufbeschworen, Lord Fisher fuhr aus und brachte die englische Flotte in eine für die Deutschen unentrinnbare Situation. Darauf erhielt das Londoner Kabinett plötzlich von ihm ein Telegramm: «Shall I copenhagen the German fleet?» (Soll ich die deutsche Flotte kopenhagen?).¹⁾

Die deutsche Flotte ist nicht gekopenhagen worden. Die Spielregeln von heute sind nicht die Spielregeln der Napoleonischen Zeit.

Von den Engländern stammt nicht nur der Sport, sondern auch die Tierliebe (als Volkerscheinung). Mit Tieren spielt man, man züchtet sie, man jagt sie – aus dem gegenseitigen Verhältnis ein Gesetz freiwillig herrichtend, das erst den Kampf kampfeswert erscheinen läßt. Diese Beziehung ist eine Fiktion, Romantik, aber Romantik des Handelnden – ein Sport. Sport, mag man sagen, ist doch Neuhellenismus oder alte Jagdinstinkte. Aber der Engländer war der Begründer des kombinierten Sportes, des Mannschaftssportes: die Regel des Kampfes in Gemeinschaft – jene Vision von einer höheren irdischen Erfüllung nicht mal des Individuums, sondern des Individuums in Gemeinschaft. Also einer Aristokratie.

Wie der Sport, so ist das Regieren die bedeutendste kulturelle Äußerung, die das englische Volk hervorgebracht. Beides Schöpfungen einer Aristokratie, deren männlicher Weltgeltungsdrang sich der Tat, dem

¹⁾ Lord Nelson kaperte 1807 ohne Kriegserklärung die dänische Flotte im Hafen von Kopenhagen.

Handeln zuwendet. Es gibt keinen größeren Unsinn wie das Märchen von der Krämernation. Auch heute noch ist das englische Regiment das exklusivste der Welt (exklusiv nicht was den Aufstieg, sondern was den Typ betrifft). Noch lebt und herrscht die große romantische Idee: der Gentleman.

Kein auf Erden wandelnder Sucher nach der blauen Blume der Romantik kann andere Augen gehabt haben als Nelson.

*

Hat nun der Deutsche seine Zuständigkeit für die « blaue Blume » abgedankt?

Man vermutet so etwas, weil wir angeblich im Zeitalter des Materialismus sind. Aber der Deutsche hat die hundert Betriebsamkeiten des Materialismus gemäß seiner ihm allein eigenen Romantik zur Monarchie erhoben, indem er ihnen eine Kaiserkrone aufgesetzt: den Begriff «Wissenschaft».

Es gibt heute keine Verbandstagung, keine Parteikonferenz, keine Vorstandssitzung mehr ohne «Wissenschaft». Ja, jeder deutsche Reisende hat sie mit in die Aktentasche gesteckt. Im kaufmännischen Leben wimmelt es von Metaphern. Jede Aussprache ist eine «Konferenz» und jeder Abschluß eine «Sitzung».

Was ist die deutsche Gründlichkeit anders als die Suche nach einer höheren Erfüllung – heute ausgehend vom Gegenständlichen. Mit einem wahren Fanatismus der Konsequenz wird hier der Weg des Spezialistentums gegangen. Unbarmherzig gegen sich selbst und unbarmherzig verkündend, was aus der Retorte steigt, ist er heute noch wie gestern der Mensch in der Höhle des Drachen, der Mensch als Held.

Gibt es eine kolossalere, in der Geschichte einzig aufragende Romantik der Konsequenz wie jene Erklärung Bethmann-Hollwegs: Not kennt kein Gebot! Das sind die Nachkommen, in diesem materialistischen Zeitalter, des alten Bekenner trotzes: Hier stehe ich – ich kann nicht anders...

Es ist kein Zufall, daß die beiden kulturhistorisch interessantesten Schicksale von der Wende des Jahrhunderts, Oskar Wilde und Nietzsche, damit endeten, daß der eine von seiner Gesellschaftsklasse vernichtet wurde, der andere durch seine eigene Konsequenz.

Vernichtet liegt die deutsche Flotte auf dem Grunde des Meeres. Geboren aus dem irrlichtelierenden Griff deutscher Romantik – heute ausgehend vom Gegenständlichen – nach der Gegenständlichkeit

englischen Weltgeltungsdranges. Die einzige Flotte, die sich ungeschlagen mit der britischen gemessen – ein Resultat romantischer Gründlichkeit.

*

Und heute greift ein anderes Volk – wieder ein Volk von Vettern – nach dem gleichen Instrument *englischen* Weltgeltungsdranges. Die Flottenparität zwischen Großbritannien und U. S. A. ist bereits unumstrittener Bestand der Geschichte. Jetzt geht es um die Superiorität, um « the biggest in the world ».

Diesseits und jenseits des Atlantik der gleiche männliche Weltgeltungsdrang, der sich der Tat, dem Handeln zuwendet. Doch in der Arithmetik germanischer Romantik ist dieser gleiche Weltgeltungsdrang ohne das Aristokratische – nicht Regieren, sondern Geschäft. Ohne das Obligo, eine höhere menschliche Gesellschaftsform, den Herren (in diesem Falle den Gentleman), zu verteidigen, wird daraus die Demokratie. Der Gentleman in die Volksbreite übersetzt wird zum Puritaner. Der Sport wird zum Kampf um die Höchstleistung (der Professional!). Es wird die Qualität zu einem quantitativen Begriff. Die neue Romantik: « the biggest in the world ».

*

Im britischen Imperium gibt es einen entsprechend ungeheuren Kolonialverein. Seine Devise lautet: « Geb Gott, daß wir nicht klein werden – aus Angst, nicht groß zu sein. » (Tennyson.)

*

Der Weltkrieg soll eine große Revolution gewesen sein! Und doch erleben wir mit jedem Tag die neue Rückkehr von etwas sehr Altem. Man nennt das die « Rückkehr normaler Verhältnisse ». Es ist: Allianzen, Lohnkämpfe, kulturelle Schutzgesetze usw. In der City in London ist sogar der Zylinderhut wieder in Ehren...

Wir haben letzthin einen Film gehabt, der einer der größten und mit Recht größten Erfolge war: die große Parade. Kaum ein Kapitel dieser Bilderepopöe war so « wahr » wie die Fahrt von Vater und Sohn nach dessen Heimkehr von der Front. Da saß im Fond des Autos ein Greis – der Sohn – neben einem Jungen – dem Vater. Die Rollen haben sich vertauscht. Der Sohn hat dem Vater nichts zu sagen. Früher hatte der Vater dem Sohn nichts zu sagen – weil er noch grün hinter den Ohren war.

Rosig und unentwegt kamen die Väter uns entgegen, völlig ahnungslos, daß *sie* unser Blut an den Händen haben.

Eine rosige Torheit aber siegt über eine fatale Weisheit. Und so

darf man sich denn nicht wundern, daß – die heutige Jugend zu ihnen, den Unentwegten, hält (oder sich den Feinden der Gesellschaft einreihet).

Zweifellos ist auf der Genfer Seeabrüstungskonferenz der Versuch gemacht worden, die Engländer zu düpiieren. Ein kleiner Indizienbeweis: Von den beiden Thesen, hinter denen sich die Ziele der amerikanischen und englischen Delegation verbargen, erscheint die amerikanische faßlicher, die englische komplizierter. England wertet die Flottenstärke nach Zahl, Größe und Bestückung, d. h. nach dem Kampfwert. Dieser Kampfwert ist technisch abhängig von Aktionsradius, Geschwindigkeit, Tragweite und Durchschlagskraft der Geschosse, sowie Panzerstärke. Ganz abgesehen davon, daß die Schiffseinheiten aufeinander abgestimmt sein müssen, um kombiniert auftreten zu können. Die amerikanische These will glaubhaft machen, daß es auf die Gesamttonnage ankommt. Es ist, als wollte man den Gefechtswert zweier Armeen nach dem Gewicht ihrer Ausrüstung beurteilen. Das hieß Parität! –

Der Erfolg der Konferenz wäre zu haben gewesen, wenn der englische Löwe eingewilligt hätte, ein Haustier zu werden. Was wäre der Welt lieber gewesen, wie die Großmächte als friedliche Haustiere zu sehen? – Großbritannien hat im Geiste der Väter vorgezogen, sein Schicksal aus der Hand der Geschichte zu nehmen, anstatt aus einem Protokoll.

Es ist falsch zu meinen, der Seebär habe da über den Diplomaten triumphiert. Triumphiert hat das große Victorianische Zeitalter – my home is my castle. Triumphiert hat, was « diehard » in Europa ist. Rosig und unentwegt kommen uns unsere Väter entgegen...

*

Der Versuch des amerikanischen Präsidenten Wilson, dem Imperialismus den Garaus zu machen, war – « the biggest in the world ».

Sünder, die wir Europäer sind, haben wir ohne Mucken die amerikanische Erklärung einstecken müssen: Schuldennachlaß wird nicht gewährt, weil kein Geld für Rüstungen ausgegeben werden soll. « Streng aber gerecht » haben die gedacht, für die die Weltgeschichte das Weltgericht ist.

Im übrigen haben wir uns ernsthaft Mühe gegeben, wenigstens – den Schein zu wahren. Das war ein lästiges Ringen für die « Diehards ». Aber der Kampf ist der Vater des Fortschrittes. Auf dem sonderbaren Umwege über die Abrüstung hat sich eine Reihe wichtiger militärischer Erkenntnisse gegen überfällige Anschauungen im Waffenhandwerk durchgesetzt. In den letzten Stadien des Weltkrieges entsagten bereits

die großen Haufen der Initiative zu Gunsten des Stoßtrupps, der Tanks und Flugzeuggeschwader.

Es fällt einem dabei ein, daß man im Geschäft heute auch ohne den Aktionär auskommt.

*

Eine rosige Torheit siegt über eine fahle Weisheit. Kaum war man von der Seeabrüstungskonferenz auseinandergegangen, da begann es auch schon in der zünftigen Diplomatie lebendig zu werden. Wieviel Alliancen sind seither « perfekt » geworden?

Die Romantik des britischen « Weltgeltungsdranges » hat einen neuen Bundesgenossen: « the biggest in the world ».

Man argumentiert, daß « fleet in being » Krieg « in being » ist. Die neu geplante « Freiheit der Meere » mit ihrer Parität ist eine Neuauflage der « balance of power ». Wir wissen, wie recht Kant behalten hat, als er sagte, wenn man zu sorgfältig balanciert, dann braucht sich nur ein Vöglein auf dem Gebäude niederzulassen und es stürzt.

Aber diese neue Weltgeltungsromantik ist demokratischer Herkunft: nicht Regieren, sondern Geschäft. Sie ist puritanisch.

Sind wir hier in Europa das auch? Vielleicht demokratisch genug, um die neue Romantik « The biggest in the world » als Kind unserer Zeit begehrenswert erscheinen zu lassen. Aber noch haben wir unsere « Diehards ».

Rosig und unentwegt kamen uns unsere Väter entgegen... und die heutige Jugend hält zu ihnen (oder reiht sich den Feinden der Gesellschaft zu).